

es auch sehr bedauert haben, wenn der Gesetzentwurf zurückgeschoben worden wäre, zumal da dann keinerlei Gewähr gegeben wäre, daß die Hindernisse, welche jetzt der Vorlage entgegenstehen, in der nächsten Session beseitigt sein würden. Die Thronrede, mit welcher der Landtag in diesem Jahre eröffnet wurde, hat den Gesetzentwurf mit unabweislicher Bestimmtheit in Aussicht gestellt. „Antwärtend an die schon in der Landtagssession von 1883/84 versuchte Reform“, hieß es daselbst, „wird Ihnen der Entwurf eines Einkommensteuergesetzes vorgelegt werden, welches dazu bestimmt ist, die bisherige Klassen- und klassifizierte Einkommensteuer umzugestalten, die den minder Begüterten bereits gewährten Erleichterungen zu erweitern, die Mittel zu einer gerechten Veranlagung des steuerpflichtigen Einkommens durch Einführung einer Declarationspflicht zu verstärken und ferner Reformen auf dem Gebiete der direkten Steuern vorzubereiten.“ Ueber gewisse Grundlagen müßte also damals bereits eine Verständigung zwischen den maßgebenden Stellen erzielt sein, welche das Eingehen des Gesetzes außer Zweifel stellte. Es ist auch bei Erweiterung der indirecten Steuern im Reich als selbstverständliche Konsequenz und Verpflichtung betrachtet worden, daß damit in Preußen eine Reform der direkten Steuern mit weiterer Entlastung der unteren Einkunftsstufen Hand in Hand gehen würde. Es wäre sehr bedauerlich und im Hinblick auf die bevorstehende Wahlperiode bedenklich, wenn man den Socialdemokraten und Deutschfreisinnigen das billige Schlagwort zur Ausnutzung ließe, mit der Belastung der Verbrauchswaren des kleinen Mannes habe man große Eile gehabt, die in Aussicht gestellte entsprechende Ausgleichung auf dem Gebiet der direkten Steuern sei aber an unbekannten Hindernissen gescheitert. Mit um so mehr Genugthuung ist es zu begrüßen, wenn sich die Annahme bestätigt, daß die Einbringung des Gesetzentwurfs jetzt in der That zu erwarten ist.

Der Nachtragssatz betreffend die Artillerievermehrung wird bestimmt in der nächsten Woche im Reichstag erwartet. Wie man hört, sind schon alle Vorbereitungen getroffen, um die Maßregel unmittelbar nach der Zustimmung des Reichstags zur Ausführung zu bringen.

Haag. 21. Febr. Die Entzündung im Munde und Halse des Königs ist, wie die Ärzte und Prof. Rosenfeld feststellen, geschwunden; der Kräftezustand des Königs läßt zu wünschen übrig.

Paris. 22. Febr. Es verlautet, daß das Portefeuille des auswärtigen Decrets angeboten sei. — Die Zeitungen nehmen das neue Cabinet kühn auf. Das Journal des Debats sagt, das Cabinet könne unmöglich ein klares und festes politisches Programm haben. Die Radikalen verworfen das Cabinet, das der Minister entnommen sei. Die boulangistische Presse bezeichnet das Cabinet als eine Herausforderung für das Land. Nur die gemäßigt republikanischen Blätter sprechen sich befriedigt aus. — Nach neueren Nachrichten lehnte Decrais die Uebernahme des Portefeuilles des auswärtigen ab.

Paris. 22. Febr. Abends. Spuller ist zum Minister des auswärtigen ernannt.

Wien. 22. Febr. Das Abgeordnetenhaus nahm in der Specialdebatte die Paragraphen 15 bis 20 des Weggesetzes unbedeutend unter Ablehnung aller von der äußersten Linken eingebrachten Amendements an.

Amerika. Dem berüchtigten Amerikaner Klein ist es gelungen, sich der Bestrafung seiner gegen die deutschen Soldaten auf Samoa begangenen Verbrechen durch die Flucht zu entziehen. Er hat Samoa heimlich verlassen und ist inzwischen in San Francisco angekommen. Damit ist er in den Bereich der Gerichtsbarkeit der Ver. Staaten zurückgekehrt und es unterliegt, wie der Straßburger Post aus Berlin berichtet wird, keinem Zweifel, daß die deutsche Regierung sofort bei der amerikanischen Regierung die Verhaftung und Bestrafung dieses Verbrechens beantragen wird. Aus den beschworenen Aussagen der beiden Hauptzeugen Tuimalealii und Sika, die im Wortlaut dem jüngsten deutschen Weiskuch beigefügt waren, geht klar hervor, daß Klein der eigentliche Anführer der Ermordung der deutschen Matrosen und Officiere war, ja möglicherweise sich des Mordes selbst schuldig gemacht hat. Die beiden Hauptzeugen haben ausdrücklich beschworen, daß Klein am 18. December den Monarchen befohlen habe, auf die deutschen Matrosen zu schießen, und daß er sich selbst am Schießen auf die deutschen Matrosen beteiligt hat. Ebenso bestätigt der amtliche Bericht des Consuls Knapp vom 4. Januar, daß die landenden Boote vom Lande aus in gutem Englisch angerufen wurden, und daß Klein die Führung der Aufständischen übernommen hatte. Es liegt sonach umfangreiches Belastungsmaterial gegen diesen Verbrecher vor, und die gegenwärtige amerikanische Regierung hat die beste Gelegenheit, an einem in die Augen fallenden Einzelfalle zu beweisen, wie weit sie gewillt ist, Recht und Gerechtigkeit einem Unterthanen gegenüber zu schützen, der sie auf das schmachlichste verletzt hat.

Das „Deutsche Tageblatt“ schreibt: Gestern vor zwei Jahren fanden die Reichstagswahlen statt, durch welche die frühere Mehrheit Richter, Windthorst, Vebel in die Minderstellung gedrängt und zum ausschlaggebenden Factor im Reichstage die vereinigten drei nationalen Parteien erhoben wurden, welche kurz zuvor in dem Abschlusse des Kartells eine Pflicht gegen Kaiser und Reich erfüllt zu müssen glaubten. Wenn wir den Zeitraum überblicken, der seit dem vorigen Jahrestage der ersten Kartell-Reichstagswahlen verfloßen ist, müssen wir mit um so größerer Genugthuung der mit dem 21. Februar 1887 eingetretenen Wendung unserer vaterländischen Entwicklung gedenken, als es ganz außer Frage steht, daß der doppelte Regierungswechsel im Reich und in Preußen wesentlich um deswillen ohne erhebliche Anfechtungen der unter Kaiser Wilhelm's I. glorieicher Regierung errungenen freien Willen mit ihrer Coufine zusammenklopfen, wenn ich auch begreife, daß sie mich für einen guten Gang hält.

„Du müßtest diese Voraussetzung in Bezug auf Dein gutes Aussehen und Deine Talente meinen, mein Lieber, und nicht in Bezug auf Geld.“ bemerkte Mr. Wylber; „denn Margarethe besitzt jetzt diese Tausende jährlich. Sie wurden ihr von einer alten Flamme ihrer Mutter nicht lange nach Deiner Flucht hinterlassen.“

„Den Teufel hat sie!“ erwiderte der andere verdrießlich. „Nein, ich wußte nichts davon. Wie sollte ich auch?“ Er zog mürrisch und heftig an seinem Schnurrbart.

„Wenn Du es gewußt hättest, würde es vielleicht einen Unterschied in Deinen Gefühlen gegen sie, wie Du sie heute Morgen ausdrücktest, hervorgebracht haben.“

„Nein, das nicht.“ antwortete er. „mein Herz muß mit meiner Hand gehen. Und überdies, was nützt es einem Menschen, nach Geld zu heischen, wenn er selbst genug davon hat? Nein, wenn ich eine Frau nehme, dann soll sie eine jüngere sein als die, von der wir sprechen? Kommen Sie übrigens, daß die alte Schachtel nicht so lange zu warten braucht.“

Und als wenn er bereits als der Herr von Graylands eingeseht sei, ging er in das Haus voran.

Beim Öffnen der Vortheür entstand ein Raufchen von Kleidern in der innern Halle, welches die Flucht der drei Damen anzeigte, die die dritte, Lady Gray, auf ihre eigene Bitte allein im Gesellschaftszimmer ließen, um dort den Neuankömmlingen ohne Zeugen zu treffen. Als die beiden Männer sich dem Zimmer näherten, hörte der Squire ein geflüstertes „John, John“ und erblickte, als er sich nach der Richtung umfah, von wo die Stimme ausging, seine Frau, welche ihm durch die halbgeschlossene Bibliothekstür zuwinkte. Er drehte sich sogleich um, und der junge Mann trat das Gesellschaftszimmer ohne seinen Wirth.

und behaupteten Machtstellung Deutschlands zur Erreichung treten konnte, weil diejenigen letzten Ideale des Fürsten Bismarck endlich ihrer Umsetzung in die praktische Wirklichkeit näher geführt worden waren, die er in dem starken Heer, den gesicherten Finanzen und der größeren Zufriedenheit der Bürger des Reichs mit Recht erkennen zu müssen glaubte. Die friedlichere Gestaltung der Weltlage seit zwei Jahren ist ebenso wie die nachdrückliche Befriedigung der Einzelstaaten seit der Weiterführung der Reichssteuerreform so wenig zu leugnen, wie ganz bestimmt in erster Linie auf die Verdrängung des Schwerpunkts im Reichstage nach der nationalen Seite hin zurückzuführen. Hat aber das Kartell in dieser Beziehung Verdienste aufzuweisen, die den in ihm vereinigten Parteien niemals veressen werden können, so hat es auch auf die nationalen Parteien selbst wie auf die öffentliche Meinung des Reichs in hohem Grade politisch erschiebend gewirkt. Denn es hat durch seine Existenz an sich wie durch seine praktischen Erfolge sehr viel dazu beigetragen, die Politik der Parteien mehr und mehr der durch das nationale Interesse gebotenen unterzuordnen resp. anzuschließen. Wenn ein beträchtlicher Theil des Centrums heute — und desgleichen eine Mehrheit der Freisinnigen — das Verlangen an den Tag legt, der über die Erfolge der Kartellpolitik in der öffentlichen Meinung einrichtlich Platz greifenden Befriedigung dadurch gerechter zu werden, daß sie auch ihrerseits den nationalen Gesichtspunkt für ihre Abstimmungen in erster Linie ausschlag gebend sein lassen, so ist das ein Fortschritt, der gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Wer dies nicht zugeben will, leugnet, daß wir bis vor zwei Jahren eine Mehrheit im Reichstage hatten, die ihre Bestrebungen dem nationalen Interesse unterzuordnen nicht im Stande war. Er drängt gleichzeitig zurück nach einem Zustande der Dinge, bei dem nur der fraktionsparticularismus zu seinem Recht kam und die Parteiberechtigten Aussicht hatten, zu einer Art von freierem Durchbruch zu gelangen, bei welcher Kaiser und Reich sich unter das Scepter der wechselnden Majoritäten hätten beugen müssen. Wer vor Vollendung des Säkularisationsprozesses unseres Vaterlandes, der durch das Kartell eingeleitet, aber noch nicht zur Durchführung gebracht worden ist, das Kartell bekämpft, dient weder der Liberalen noch der conservativen Partei in der richtigsten Weise. Denn erst wenn in beiden der nationale Gesichtspunkt gleichmäßig in den Vordergrund gestellt wird — und weder Centrum noch Socialdemokratie vorhanden sind —, wird es sich darum handeln können, ob bald eine liberale, bald eine conservativere Mehrheit einen bestimmten Einfluß auf die Geschicke von Reich und Staat ausübt — früher nicht.

Parlamentarische Nachrichten.

*** Berlin.** 22. Febr. Das Abgeordnetenhaus beriet heute die Denkschrift über Maßregeln zur Abwehr von Ueberschwemmungsgefahren unter spezieller Berücksichtigung der schlesischen Getreideflüsse. Es entstand darüber eine sehr ausgedehnte Debatte von lediglich technischem Inhalt, an welcher sich die Abgg. v. Schalscha, Sombart, Halberstadt, Gertly, von Schandendorff, vom Hebe, von Schorlemmer-Ast u. a. beteiligten. Von besonderem Interesse waren die Ausführungen des Ministers von Lucius, welcher darlegte, daß die bestehende Wasserorganisation an sich wohl geeignet sei, eine zweckmäßige Wasserbauarbeit durchzuführen; auch die errichteten Genossenschaften hätten sich wohl bewährt; erforderlich seien aber größere Geldmittel. Eine Lücke in der Geldgebung sei da vorhanden, wo die Unterhaltung der Flußläufe den Adjacenten obliegt, weil dies häufig die Kräfte der Verpflichteten übersteige. Es sei nun in Aussicht genommen, subsidiär zum Träger der Unterhaltungspflicht den Kreis zu machen; ob noch in dieser Session ein begütliches Gesetz vorgelegt werden könne, lasse sich heute noch nicht bestimmen. Die Denkschrift wurde an eine Commission verwiesen und die weiteren Gegenstände der Tagesordnung alsdann auf morgen verlagert, dazu Teilung des Regierungsbezirks Schleswig.

*** Berlin.** 23. Febr. Das Abgeordnetenhaus beriet heute den Etat der Bauverwaltung. Abg. Schulz-Wechsungenheim berichtete die schnelle Herstellung des Dortmund-Rhein-Canals, der die Verbindung des Rheins mit der Ems herstellen werde, und die Moselcanalisation. Gegen die letztere wandte sich Abg. Ogem im Interesse des Bergbaus an der Saar. Minister von Maybach hob die großen Summen hervor, die in jüngster Zeit für Canalbauten bewilligt worden, und meinte, mit neuen Canalbauten solle man nun noch eine Weile warten. Abg. Tischenbach wies auf die zunehmende Verlandung der Rheinmündungen hin, welche die größten wirtschaftlichen Verluste im Gefolge habe. Ministerialdirector Schulz legte die Schuld an diesem Uebelstand der holländischen Regierung bei; die preussische Regierung sei unablässig bemüht, Holland in dieser Hinsicht zur besseren Pflückerfällung anzutreiben. Ueber die Canalbauten entstand dann noch eine lange Auseinandersetzung zwischen den Vertretern der Saar und der Ruhrgegend. Abg. Lehmann befürwortete die baldige Herstellung des Mosel-Canals. Abg. Hammacher stimmte dem bei und hob die Nothwendigkeit hervor, den Dortmund-Ems-Canal nach dem Rhein fortzuführen. Die Abgg. Jordan und Vopelius traten als Gegner, die Abgg. Berger, Windthorst, Knebel als Befürworter der Moselcanalisation auf. Das Gehalt der Minister wurde bewilligt. Im weiteren Verlauf der Debatte wurde eine Gehaltsaufbesserung bei verschiedenen Beamtenklassen der Bauverwaltung befürwortet. Abg. Gmmerer sprach für die weitere Schiffbarmachung der Weser mindestens bis zur Einmündung der Fulda. Die weitere Verhandlung wurde auf Dienstag verlagert.

Ueber den Tag des Wiederbeginns der Reichstags-Sitzungen ist noch keine definitive Entscheidung getroffen; von maßgebendem Einfluß dabei wird das Eingehen der Artillerievorlage sein. Als wahrscheinlich gilt der Wiederbeginn der Plenarsitzungen in den Tagen zwischen dem 8. und 12. März.

Kronprinz Rudolf und sein Lehrer Brehm.

Die „Alln. Ztg.“ veröffentlicht folgendes Schreiben, welches auch für unsere Leser von Interesse sein dürfte:

3. 3. Breslau, 15. Februar.

Von „gläubwürdiger Seite“ wurde der „Alln. Ztg.“ vor wenigen Tagen berichtet, daß der Cardinal-Erzbischof Schwarzenberg von Prag sich des Verdienstes rühme, daß der Kaiserliche Hohenzollern die unglücklichen Kronprinzen Rudolf seinerzeit

Lady Gray stand in der Mitte des Zimmers, starr, steif, ihre impotente Gestalt zur vollen Länge aufgerichtet und mit jenem Gesichtsausdruck, welchen irgend ein Schriftsteller als „verdammt entsetzt“ bezeichnet. Sie sprach nicht, sondern musterte den Eintretenden vom Wirtel bis zur Zehn mit großer Strenge. Den jungen Mannes Benehmen war, obgleich ohne Scham, nicht frei von Verlegenheit. Er schien zu sagen: „Ich bin freilich nicht über mich beschämt, aber darüber erstaunt, daß Sie den Gedanken nähern, ich müßte erwidern. Wir befinden uns in einem freien Lande, und jeder hat ein Recht zu seiner eigenen Meinung.“ Als das Schweigen sich fortsetzte, fiel es ihm jedoch ein, daß man von ihm erwarte, es zuerst zu brechen. „Ich hoffe, es geht Ihnen gut, Wylber?“

„Ist es möglich,“ jagte sie, ohne von seiner Frage Notiz zu nehmen, — und in der That, sie hörte sie kaum, sondern sprach, so zu sagen, als wenn sie die Luft anredete, — „ist es möglich, daß die Frau Wylber sein kann!“

„Nun, ich seh' voraus, es ist jedenfalls wahrscheinlich,“ antwortete er kühl. „Vielleicht sehe ich nicht so jung aus als vor zehn Jahren; aber das ist bei uns beiden der Fall.“

„Ich spreche nicht von Ihrem Aussehen, Sir. Die Zeit prüft uns alle in dieser Beziehung, wie Sie so zart bemerkt haben. Ich denke an die Veränderung in Ihnen. Ich sage zu mir: Kann dies der Jüngling sein, auf den ich einst so stolz war, als wäre er mein eigen; der mein Haus benutzte, als wäre es seine Heimat; der mit seine Hoffnungen, seine Besorgnisse und selbst seine Liebe anvertraute?“

„Eine Liebe, welche Sie nicht sehr ermutigten,“ versetzte der junge Mann dreist. „Sie pflegten mich anzuhören, daß ich besser thun könnte, als Ihre Richte zu heirathen, welche zu damaliger Zeit, beiläufig gesagt, nur Ihre Cousine war.“ (F. f.)

dem bedenklichen Einflusse des stillenverderbenden Naturforschers Alfred Edmund Vrehm entzogen zu haben.

Ich stehe dabei ab, hier zu prüfen, inwieweit mein vielgeschmähter und vielverachteter Vater durch seine Werke der Moral Abbruch gethan haben könnte, — er würde über solchen Vorwurf in seiner herkömmlichen Weise gelächelt haben, und zudem, wo er sich selbst zu vertreten vermag, bedarf er sich nicht meiner als Anwalts. Nehme man doch ohne Uebellollen Einsicht in seine Schriften und bilde sich in dieser Beziehung selbst ein richtiges Urtheil: es wird nur bei denen, „die da geistig arm sind“, gegen ihn ausfallen.

In Erwiderung auf obige Mittheilung möchte ich aber doch alle gute Feinde von ihm davor warnen, zuviel zu berichten, dann noch ist dafür gesorgt, daß man ihren Behauptungen da, wo sie unwehrbar werden, entgegenzusetzen imstande sei. Zwar weiß ich nicht, ob der Sohn Bismarck sich in manchen „fittensingen“ Kreisen derlei Glaubwürdigkeit ersuchen kann wie jener urgannte Richter, doch möchte ich trotzdem nicht verschweigen, daß in der That die Mitglieder der nächsten Freunde unserer Hauses etwas von einer Entfremdung zwischen dem genialen holländischen Forscher und unserm Vater bemerkt worden ist. Ich bin wohlunterrichtet über alle die häßlichen Angriffe derer, denen das schöne Freundschaftsverhältnis zwischen dem wissenschaftlichen Thronerben und dem frommüthigen Naturforscher ein Dorn im Auge war. Auch von den verdienstvollen Schritten des Herrn Cardinal-Erzbischofs wird mir Kenntniß, und ich glaube zu wissen, daß er nicht nur einmal, wie jene „Seite“ schreibt, sondern mehrmals den getreuen Eckhardt zu spielen verstand.

Sowohl in meinen Erinnerungen an die mündlichen Mittheilungen meines verstorbenen Vaters als auch in den zahlreichen Handschriften seines hohen Freundes finde ich indessen vergebens nach einem Verlage für jenen behaupteten Erfolg.

Dagegen finde ich in vielen dieser Briefe der Versicherung einer „tiefen aller offenen und vollen Angriffe unerschütterlich fortbestehenden Freundschaft, möge auch geschehen, was da wolle“, Ausdruck gegeben; ich finde, damit aus einer Zeit (1883), da mein Vater aus Rücksicht auf seinen hohen Freund, dem er Unannehmlichkeiten ersparen wollte, in frier Wahl während mehrerer Monate vertrieben hatte, ihn zu besuchen, die Worte: „... Zu lange schon warten wir, ... nun wollen wir doch nicht das Vergnügen, uns zu sehen, ein für allemal diesen Reuten zu Schen aufgeben!“

Bis in die letzten Lebensstage meines Vaters reichen diese Briefe, und ein jeder schließt mit den Worten: „Mit den herzlichsten Grüßen in treuer Freundschaft Ihr Rudolf“, oder doch mit einer gleichbedeutenden Wendung.

Wenn es nicht meinen Gefühlen widersteht, denen vielleicht neuen Schmähstoff zu bieten, die in so tockloser Weise während der letzten Tage, noch an der offenen Bahre des todtten Erzherzogs, ihr selbstherrliches, tiefverleidendes Fehlgedächtnis erheben, so wäre ich in der Lage, noch manches mitzutheilen, worüber sie jedenfalls mehr Ingrimm als Genugthuung oder Stolz empfinden könnten! Ich verzichte darauf heute und für die Zukunft, aber ich möchte es nicht ruhig mitansehen, wie auch jetzt noch die ideale Freundschaft zwischen dem nunmehr Verbliebenen begreift oder aber ihre angeblich gelungene Zerstörung triumphirt wird, um so weniger, als jene Worte der köhnlischen Volkszeitung nicht den einzigen derartigen Versuch enthalten. Andere Blätter, wie z. B. die Schlesische Volkszeitung, wissen ja sogar aus des Kronprinzen früheren Beziehungen zu meinem Vater, dem Materialisten, mittelbar abzuleiten, daß das traurige Ende des h. Hagenwerth'sen Fürsten überhaupt in einer derartig erschlaffenden Form eintreten konnte! Eine solche Abgeschmacktheit richtet sich allerdings selbst, und auf sie ist Schweigen die beste, wenn auch vielleicht nicht die richtigst-verstandene Antwort.

Im übrigen aber war es geboten, bei Ziten j. der Entstellung entgegenzutreten, wie auch es nicht ungerügt zu lassen, wenn die „im dunkeln schaffenden Gewalten“ j. h. da einen Sieg wenigstens erröchten, wo sie ihn seinerzeit, dank der Charakterfestigkeit eines allzufrüh heimgegangenen Fürsten des Lichtes, vergeblich erstrebten.

Dr. med. Horst Brehm.

Eine Episode aus den Kämpfen in Dar-es-Salaam.

Der in den Diensten der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft stehende Freiherr v. Wilow, der Bezirkschef und mutige Vertheidiger von Dar-es-Salaam, giebt in einem vom 11. Januar d. J. datirten, in der Alln. Volksz. veröffentlichten Briefe ein sehr lebendiges Bild aus dem Ostafrikanischen Aufstande. Herr v. Wilow schreibt: Gestern Morgen tauchte wieder einmal die Nachricht auf, die Aufwührer würden uns angreifen. Gegen 5 Uhr Morgens kam Herr Missionar Greiner und brachte, was er an Werthgegenständen bei sich hatte, um es bei uns zu bergen. Seine Frau und Nichte hatten schon in dem besetzten Gesellschaftshause übernachtet. Ich glaube nicht recht an den Ueberfall, da wir schon zu oft durch blinden Lärm irre geführt waren; auch konnten wir nicht herausbekommen, woher die Nachricht kamte. Missionar Greiner ging denn auch mit seinen beiden Damen nach dem Missionshause zurück; aber kurz nachdem sie uns verlassen hatten, hörten wir Schüsse. Die Bande war im Anrücken. In einer Eile, die oben auf mit flinkenden Füßen beladen war, war Pulver von Zanzibar herübergeschafft worden. Dieses, ebenso wie 50 bewaffnete Araber, habe, so behaupteten die Araber, der Sultan herübergeschafft, um gegen uns zu kämpfen. Dieses Mal wurden wir ungemein lebhaft beschossen. Es war recht ernsthaft. Herr Borenstein hat ich, weil ich mich erschöpft fühlte, um eine Giarre, und er hatte sie mir eben gereicht, als ihm der eine Knochen des Unterarmes von einer feindlichen Kugel zerhackt wurde. Ich hatte mich schnelligst das kleine Kruppchen 4.7 Centimeter-Geschützes bemächtigt und arbeitete damit ordentlich. Ein Mal hatte ich das Geschütz eben auf einen Trupp Menschen gerichtet, in dem die bestbewaffneten und bestzielenden Araber sich befanden. Eben wollte ich abziehen, als von dort her eine Kugel geflogen kam und dicht an meinem Kopfe vorbeisaupte. Ich zog ab: drei Tode und mehrere Verwundete waren die Folge. Die Angreifer waren meist verdeckt, wir dagegen geradezu auf dem Präsentirteller. Da war meine Kanone noch am besten zu verwenden. Ueberall wo Schüsse abgingen, warf ich eine Granate dazwischen. Uns flogen freilich auch die Kugeln um die Ohren, daß es kausste und pff. Was war indessen aber aus der Mission geworden? Sie stand laue in hellen Flammen. Gleich als der Angriff begann, hatte Herr Leue das Gesellschaftsboot nach der Mission geschickt, um die Europäer aufzunehmen. Aber die heldenmuthigen Bootleute hatten es vorgezogen, nach der „Möve“ zu fahren und durch die Lufen in das Schiff zu klettern, wo sie geborgen waren. Die Angreifer der Mission wurden zum Glück von der „Möve“ mit 15 Centimeter-Granaten begrüßt, und es gelang der „Möve“, den Missionar und die Seinen zu retten, allerdings nicht ohne daß die Richte Greiners einen stark angeschossenen Finger davongetragen hatte. Wir fuhren, sobald wir den Angriff zurückgeschlagen, in zwei Booten nach der Mission, Herr Leue und ich in dem Gesellschaftsboot, die Leutnants Riegmann und Koch in Booten von der „Möve“, um dort noch zu retten, was zu retten war. Die „Möve“-Boote langten vor uns an; Missionar Greiner an der Spitze, vertrieben sie erst die Plünderer durch Geschüttschüsse, dann langten auch wir an. Das Wohnhaus der Mission war zum Glück noch erhalten. Am Nachmittage hatten die Horden glücklich ganz Dar-

es-Salaam in Sonne theilweise erschien. Heute ist los?“ — die Artillerie, einen Mann so Mir ist das li Schiffe mit der richte, lade, f ziele und giebe andern Punkt. fiken kann. „Möve“. Doch ständischen lassen dem Arzt der Verwundeten.

— Gehen, Herr Reallehrer James Ende, also bald den Tod und dürfte den than haben.

— Ein neu zu können erklä eingeleit werden daß er gegen 11 der Zug dann später Abendum

— Mit der angete sich in F hindurch auf ein betrat, fiel er to hatte ihn getödt (Grappp)

am Mittwoch eines Taidenbielen genommen, von der Annahme zu viel gekan b Vorhalle niederg Er näherte sich aber als seine e erhielt er von d taumelte. Ehe f bereits ein Schü

— Kürn b Abend in dem Die Feuerweh Räummungsarbeit 90-70000 M.

— Das Neueste Nachricht, daß R. Platt, der Fiechter Herr Hebe Wahrheit: Sei einfachen Grund da ich ihn am 2 in der Via dei beide in einem kklaffung des Aug Nachforschungen kann: Der Kro bzog dort mit d Romana. Die u in die Meierlin Menschen gewie hat. Der letzter, nicht erlangen f Aussehen gefunde sich in seiner b Grund, warum dienten, ohne Meierling gegen Bedretti, der u ist als Verilasse und Grundrunden gar nicht so über

— (Vran b Privatbrief aus der angehehenen am 12. Februar grobartigen Vol haus geladen. Ein Schrei — der Jentier des Wal dem schmeren S gelehrt. Die Dan es auf. Die eist dringt ein tädlic die Flamme, bel um im tollen Re ständenden Orde stammten Orde

— Neht das gar Thären, theilwe zweifelhafte Gaf zu erreichen gelu kühlerne Fuß ho mehrere Fuß ho Reims) hielt ich Ballfiedern foh Nachdruck dahge im Schnee zu e werden gietz Wilt! Dazu die

— ein entlehlid endlich in gelin an dem herrlich ide Haus ist i In den Nachba die Unalidität Ueber i

— Ichreht in ber bildeten Reuten entfinne ich mid ein Brief auf d Weibnidklang i

— Weibnidklan welcher der Abd unfreimüthigen eines Briefes a Schieswig bebie zur Beförderung des Abenders

— Fassung zeig: vieh auf Endau schritt auf einen zeit in meine H Schwadron steh umlag, um be haben mochte, e gemalt ein beid malte Briefum Sahn Kriechan ment in Krieg

— minen Sahn mo wat daffig, äwer

— (O welch der Hospitaler gesund sind — Einladung nicht der Unterhaltun er niemals hinc er mit Gehruch sei ein Heuchler Auseinanderseht ist er Rolz. Mit

Naturforscher
t mein vielge-
te der Moral
den Vorwurf
zudem, wo er
t meiner als
nicht in seine
ein ehrlich
m fin", gegen
ich ober doch
brachten, denn
war wiß ich
fittenstrungen"
er jener urg-
t beschreiben,
und unter
genießen fikt-
ist. Ich bin
er, denn das
stigen Thron-
im Auge war.
Cardinal Erz-
bissen, daß er
ndern mehr-
ndlichen Mit-
en jochreichen
ssen vergebens
er Versicherung
niederküßlich
as da wolle".
883), da min
er Unannehm-
rter Monate
... Zu lange
t das Ver-
ten zu Ehren
reichen diese
Mit den herz-
", oder doch
nen vielleicht
eife während
en Erzherzog,
ben, so wäre
sie jedenfalls
den könnten!
er ich möchte
eale Fremde
ber über ihre
so weniger,
einigen der-
e Schleife
frühen W-
telbar abzu-
fürsten über-
ten konnte!
ist, und auf
die richtigst-
er Entfaltung
wenn die
wenigstens
alterförmig er-
vergeblieh er-
re hm.
Salaam.
Gesellschaft
Vertheiliger
S. datieren,
Bendiges Bild
eibt: Gester
hür wurden
onar Greiner
um es bei
um besitzigen
den Ueber-
ahrt waren;
icht flammte.
Damen nach
lassen hatten,
einer Dhan,
Pulver von
bewaffnete
übergekauft,
mein lebhaft
at ich, weil
sie mit eben
einer feind-
des kleinen
eitele damit
inen Trupp
en Arbeiter
eine Kugel
Ich zog ab:
die Angreifer
einfürter.
leberall wo
us flogen
pff. Was
and längst
herr keine
europäer auf-
vorgezogen,
s Schiff zu
ion wurden
en begrüßt,
n zu retten,
ngeschossen
Angriff zu
eue und ich
d noch in
retten war.
iner an der
üsse, dann
zum Glück
ganz Dar-

es-Salaam in Brand gesteckt. Die Rauchwolke war so groß, daß die Sonne theilweise ganz verdeckt war, theils aber als blutrothe Scheibe erschien. Heute weckt man mich aus festem Schlaf. Ich frage: „Was ist los?“ — „Man greift gerade wieder an.“ Nun, da begab sich die Attentat, bestehend aus meiner Person, wieder auf ihren Posten. Einen Mann schob ich aus den Zweigen eines Mangobaumes herunter. Mir ist das linke Trommelfell geplatzt; aber wenn man auch 37 Schüsse mit der Kanone abgefeuert hat, so ist das kein Wunder. Ich richte, lade, schieße das Geschütz vor, halte es beim Rücklauf auf, ziehe und ziehe es dann im Galopp über das flache Dach nach einem andern Punkt. Jetzt bin ich dafür so steif, daß ich kaum gehen oder sitzen kann. Missionar Greiner ist mit den Seinen an Bord der „Möde“. Doch für heute Lebewohl. Nachschrift. Die verwundeten Aufständischen lassen sich jetzt ganz vertrauensvoll zu uns tragen und von dem Arzt der „Möde“ behandeln. Ich möchte wissen, wie es unseren Verwundeten ergehen würde, wenn sie in das Lager der Feinde kämen!

Bermischtes.

— Gießen, 21. Febr. (Schliffmord.) Heute Nacht 12 Uhr machte Herr Reallehrer Meyn in seiner Wohnung seinem Leben ein gewaltsames Ende. Drei Schüsse aus einem Revolver in die Herzgegend führten alsbald den Tod herbei. Der Verstorbenen war schon längere Zeit leidend und dürfte den letzten Schritt in einem Anfälle geistiger Unnuthung gethan haben.
— Ein neuer Schnellzug soll, wie die „Westf. Ztg.“ mittheilen zu können erklärt, vom 1. Juni d. J. ab auf der Strecke Köln-Hannover eingesetzt werden. Derselbe soll des Morgens so früh aus Hannover fahren, daß er gegen 11 Uhr vormittags in Köln eintrifft. Die Rückfahrt wird der Zug dann am Ende des Nachmittags so zeitig antreten, daß er in später Abendstunden wieder in Hannover anlangt.
— Mit der Marientappe gestorben. Ein 77-jähriger Greis verunglückte sich in Frankfurt a. M. vor einigen Tagen die ganze Nacht hindurch auf einem Wasserball. Als er gegen 5 Uhr Morgens sein Zimmer betrat, fiel er todt zu Boden; ein Schlaganfall infolge der Aufregungen hatte ihn getödtet. Er schied mit der Marientappe auf dem Leben!
— (Ereignisse.) Nicht ohne humoristischen Beigeschmack gestaltete sich am Mittwoch Abend am dem Stettiner Bahnhof in Berlin die Festnahme eines Taschendiebes. Er hatte sich einen pommerischen Bauernmann aus dem Ansehen verleitet haben möchte, daß ihm Opfer des Guten etwas zu viel gekostet habe. Als das Bäuerlein sich auf eine der Bänke in der Vorhalle niedergelassen hatte, glaubte der Rangierer seine Zeit gekommen. Er näherte sich seinem, dem Bäuerlein nach ein wenig eingezeichneten Opfer, aber als seine Hand sich in der Tasche des biederen Pommer befand, erhielt er von demselben eine so vollständige Ohrfeige, daß er zur Erde taumelte. Gehend sich der Herr Rangierer von seiner Bebauung erholte, war bereits ein Schutzmann zur Stelle, welcher den Patron am Argen nahm.
— Nürnberg, 21. Febr. (Eine große Feuerbrunst) ist gestern Abend in dem Lagerhause des Feinleins Expeditionsgeschäfts ausgebrochen. Die Feuerwehr wird noch heute während des ganzen Tages mit den Räumungsarbeiten beschäftigt sein. Man schätzt den Schaden auf mindestens 60-70 000 M.

(Das Neueste über das Drama von Meierling) ist jetzt die Nachricht, daß Kronprinz Rudolf — gar nicht todt ist! Ein Florentiner Blatt, der „Riforma“, veröffentlicht nämlich folgende Zuschrift: „Gehehr Herr Redakteur! Es ist gewiß höchst sonderbar, aber es ist die reine Wahrheit: Seine k. k. Hoheit Kronprinz Rudolf ist nicht todt, aus dem einfachen Grunde, weil er hier in Florenz ist, und das kann ich bezeugen, da ich ihn am Montag Abend mit meinen eigenen Augen gesehen habe, in der Via dei Colli, in Begleitung einer sehr schönen blonden Dame, alle beide in einem gewöhnlichen Platel, dessen Nummer ich mir in der Verkleidung des Augenblicks zu merken vergeblich habe. Seither habe ich weitere Nachforschungen angestellt, über deren Ergebnis ich folgendes mittheilen kann: Der Kronprinz kam am Montag (11. ds.) früh nach Venedig und bezog dort mit der blonden Dame eine kleine Villa außerhalb der Porta Romanica. Die unentfesselte Leiche mit einer Wadenschwund und falschem Bart, die in Meierling gefunden wurde, muß die Leiche irgend eines jungen Menschen gewesen sein, dem man die Kleider des Kronprinzen angeschlossen hat. Der letztere, da er seine Leiche nicht befehlen, aber auch die Scheidung nicht erlangen konnte, da sie so ungestüm verlangte, hat ohne Zweifel diesen Ausweg gefunden, um in der Dunkelheit das Glück zu genießen, das er sich in seiner hohen Stellung nicht verschaffen konnte. Das ist auch der Grund, warum er, wie die Berichte melden, nur mit einem einzigen Bedienten, ohne weitere Begleitung und ohne weitere Dienerschaft nach Meierling gegangen ist. Genehmigen Sie, Herr Redakteur u. i. w. Enrico Pedretti, der von 1883 bis 1887 in Wien gewohnt hat.“ Dieser Brief ist als Persiflage, aber auch nur als solche, der abenteuerlichen Gerüchte und Erfindungen, die sich um das Drama von Meierling gebildet haben, gar nicht so fabelhaft.

— (Verandlung in einem Ballsaal zu Reims.) Aus einem Privatbrief aus Reims theilt die „Magdeburger Ztg.“ folgendes mit: Einer der angelegensten und reichsten Bewohner von Reims, Herr de Vaux, hatte am 12. Februar 195 Personen aus den ersten Familien der Stadt zu einem großartigen Ballfest in sein prächtiges, wahrhaft fürstlich ausgestattetes Haus geladen. Ein ausgezeichneter Orchester spielt zum Tanz auf. Do — ein Schrei — eine junge Dame hat ihn ausgehoben! Aus einem der hohen Fenster des Ballsaals züngelt eine Flamme empor: ein Licht hat wohl dem schweren Stoff der Draperie zu nahe gekommen und dieser in Brand gezeigt! Die Dame vor Schreck fast benimmungslos, stürzt zum Fenster, reißt es auf. Die eiskalte Nachtluft strömt in den glühenden Saal, zugleich dringt ein tödlicher Nachwind ein; er entfaltete seine Schwingen, er erloß die Flamme, dehnt sie bis zur Decke empor und wirbelt sie im Saale herum im tollen Reigen! Und die Angstschreie der sich durcheinander drängenden, flüchtenden Menschen bilden eine fürchterliche Musik dazu flaut des verfluchten Orchesters. Binnen fünf Minuten — es klinkt fast ungläublich — steht das ganze große Haus in hellen Flammen! Durch Fenster und Thüren, theilweise noch über die brennenden Holztrümmen, haben die verzweifelnden Gäste, die Gastgeber, hat die abtheilende Dienerschaft das Freie zu erreichen gesucht. Aber noch lange ertönen ohrenzerreißende Angst- und Hilferufe im Innern des grauenhaften Feuerherdes. Draußen, auf der mit mehreren Fuß hohem Schnee bedeckten Straße (eine seltene Erscheinung in Reims) sieht man ein noch nie gesehenes Schauspiel ab. Damen in brennenden Ballkleidern kommen mit hochgehobenen Armen schreiend durch die eiskalte Nachtluft dahergeföhrt, andere wälzen sich auf der Erde, um die Flammen im Schnee zu erlöchen, wieder andere tragen eine Feuerkrone, ihre Haare werden glühend von dem gefährlichen Elemente verzehrt — ein fürchterliches Bild! Dazu die grauenerregenden Schreie der Brennenden und Verwundeten — ein entsetzliches Konzert! ... Und die Feuerwehr? Sie kommt wohl endlich in glühendem Trab — zu Fuß! — angetrotzelt, aber da ist in und an dem herrlichen Besitztum nichts mehr zu retten — das folgte die Vary'sche Haus ist niedergebrannt — bis auf die fahlen Umfassungsmauern! In den Nachbarhäusern liegen zum Theil noch heute die Patienten, welche die Unheilthaten gekostet haben.

— (Ueber unfreiwilligen Humor auf Briefumschlägen) schreibt in der „Z. M.“ H. v. Vesevow: Mitunter wird er hervorgehoben durch wunderliche Familiennamen, gewöhnlich aber durch die von ungeliebten Leuten verfaßte Aufschriften. Aus meiner früheren Postdienstzeit entnehme ich mich drohender Besorgnis. Zu Starnberg in Ober-Bayern wurde ein Brief auf die Post geliefert mit folgender Aufschrift: „An Cordula Weinbichler im Dienste bei dem Grafen Kambalbi zu Allmannshausen.“ Weinbichler war der eigenthümliche Familienname des Mädchens, welcher der Adresse durch den Zufall „im Dienste“ zu einem belustigenden, unfreiwilligen Humor verhalf. — Draufschrieb wirkte folgende Aufschrift eines Briefes an eine auf dem glücklichen Absterben Gute Lindau in Schleswig bedienstete Dienstmagd, welcher auf dem Postamt zu Gernsörbe zur Beförderung eintraf, und dessen Aufschrift von übertriebener Höflichkeit des Abenders folgende für den glücklichen Bessler wenig schmeichehafte Fassung zeigte: „An Anna Pieppras, im Dienst bei dem hochadeligen Kind- und Hofrath, an dem Hofe des Königs, welcher während meiner Offizierszeit in meine Hände gelangte. Eine Bayerin schrieb an ihren bei unserer Schwadron stehenden Sohn, und als besorgte Mutter benutzte sie den Briefumschlag, um den Rittmeister, über dessen Strenge ihr Sohn wohl geklagt haben mochte, etwas in das Gewissen zu reden, und zugleich ihrem Ehemann ein beides ehrendes Zeugnis auszusprechen. Der vorn und hinten bemalte Briefumschlag zeigte folgenden ergötzlichen Verlauf: „An mein Schatz Rittmeister. Steigt bei die fette Gesterdorn und erte Dregener-Begleiter in Krieg.“ — So richtig zu bestellen um denn schall die Rittmeister seinen Sohn nach so viel schellen. Die Jung ist gar, bloß männiglich mal bähig, aber he kann doch nicht für, daß bett he von sin Vater.“ — (O welche Lust ein — Arzt zu sein!) so ruft ein Mitarbeiter der „Hospital Gazette“ aus. Befucht ein Arzt seine Patienten, wenn sie gesund sind — so will er zum Essen eingeladen werden. Nimmt er eine Einladung nicht an — so liegt ihm nur etwas am Gelde und nichts an der Unterhaltung. Befucht er die Kirche — nennt man ihn bigott. Geht er niemals hinein — so wird er sicher für einen Atheisten gehalten. Spricht er mit Ehrfurcht von irgend einem religiösen Bekenntnis — sagt man, er sei ein Heuchler. Vermeidet er sorgfältig alle auf Religion bezüglichen Auseinandersetzungen — ist er ein Materialist. Geht er elegant gekleidet — ist er stolz. Ist er im Anzug nachlässig — dann mangelt ihm die Selbst-

achtung. Bleibt seine Gattin lieber zu Hause, anstatt Besuche zu machen — so geliebt dies, weil ihr die Gesellschaft nicht gut genug ist. Ist sie umgänglich — will sie für ihren Mann Reclame machen. Gehört ihm ein Wagen — so nennt man das extravagant. Mithet er nur einen — ruft man „armer Teufel“. Verschreibt er wenig — ist er nachlässig. Verschreibt er viel — so richtet er die Constitution seiner Patienten durch Medicamente zu Grunde. Ist sein Pferd gut genährt — dann hat er nichts zu thun. Ist es mager — giebt er ihm zu wenig zu fressen. Fährt er schnell — so will er das Publikum glauben machen, er hätte dringend zu thun. Fährt er langsam — läßt er seine Patienten warten. Wird der Patient wieder gesund, so liegt das an der guten Pflege der Familie. Stirbt der Patient — so ist der Doctor ein Fiesl. Spricht er viel — ist er familiär. Spricht er wenig — wir brauchen einen umgänglichen Doctor. Berührt er politische Angelegenheiten — er sollte sich lieber mit der Medicin beschäftigen. Spricht er nie über Politik — wir wollen lieber einen Arzt haben, der seine Farbe zu erkennen giebt. Beantwortet er eine Frage nicht sogleich — so findet man das unfreundlich. Befucht er eine Patientin — so macht er ihr den Kopf. Verordnet er oft dieselbe Arznei — die kann doch nicht im er gut thun. Verschelt er die Medicamente oft — so steht er mit dem Apotheker unter einer Decke. Gebraucht er ein populäres Heilmittel — so hängt er nur von der öffentlichen Meinung ab und sucht sich auf diese Weise beliebt zu machen. Thut er es nicht — so ist das der Egoismus, das Vorurtheil seines Berufes. Willigt er in eine Consultation — so geschieht dies, weil er selbst nicht weiß. Verweigert er eine solche, etwa mit der Versicherung, daß er kein Geschick verstände — so fürchtet er sich, einem höher gestellten Kollegen seine Unkenntnis zu zeigen. Fordert er den Betrag seiner Rechnung oder bittet er zuletzt nur um die Hälfte desselben — so verdient er erschossen zu werden. Wer möchte da nicht Doctor sein?

— (Folgendes Heirathsgefuß) findet sich unter den Inseraten der „Kölnischen Zeitung“:
Ich könnte ich mich verlieben, Doch ja nur nicht geizt!
So leuch' ich jeden Tag, Ich selbst bin ganz passabel,
Nun steht es hier geschrieben, Man nennt mich hübsch fogar,
Wo's Jeder lesen mag, Bin groß und schlant gewachsen,
Ich möchte Einen finden, Und auch verständig gar,
Der mich so innig liebt, Wer Lust hat, möge schreiben
Wie man oft lesen thut! U 2 269 der Expedition,
Bedingung ist nur — edel, Und was ihm immer üblich,
Und flug — was impouirt, Auf Ehre — Discretion!
Dann hübsch und schlant gewachsen,
— (Sonntagsjäger.) Oberförster (auf der Treibjag!) einem Sonntags-
jäger seinen Platz anzuweisen. „So, Herr Nachbar, für Sie haben wir ein
schönes Plätzchen. Sehen Sie da die alte Eiche, wie ausgelichtet! Da stellen
Sie sich an und passen gut auf. Kann sein, daß der Ober dort anspricht,
und wenn der nicht kommt, so kommt Ihnen sicher ein Vord vor die Finte
oder ein Reh, oder auch ein Hase. Und wenn auch der ausbleibt — um
acht Uhr kommt unter allen Umständen der Brieftäger vorbei; nicht wahr,
Sie sind so freundlich und geben ihm den Brief hier.“
— (Uebt immer eure Bürgerpflicht.)
Ach, wenn es schneit und friert;
Vergeßt das Nichtstheuen nicht,
Sonst werdet ihr notirt.
Der Paragraph steht nicht zum Spaß
In unserm Ortsstatut.
Denn wer schon auf dem P-Plaster saß,
Der weiß, wie weh es thut!

Locales von der Sieg und Umgegend.

* Siegen, 25. Febr. (Jubiläum.) Am Samstag feierte der Schlosser
Friedr. Molli die Wiederkehr des Tages, an dem er vor 25 Jahren in
die hiesige Eisenbahnwerkstätte eintrat. Um diesen Tag mit dem Jubilä-
um zu begehen, hatten sich Abends 8 Uhr im Kaisergarten die Werk-
meister, verschiedene Bürobeamten und eine große Anzahl Arbeiter zu-
sammengefunden, wo bei Gesang und Vorträgen manderlei die Stunden
angenehm verstrichen. Das Hoch auf den Kaiser brachte der Mitarbeiter
Schmann aus, worauf stehend die Nationalhymne gesungen wurde. Die
eigentliche Festrede hielt Herr M. Schleusenbaum, in herglichen, schlichten
Worten den Jubilar als einen pflichttreuen Mitarbeiter feiernd, der am 29.
Febr. 1864 hier eingetreten und schon 2 Jahre darauf aber einem anderen
Rufe habe Folge leisten müssen, dem Rufe zur Schlacht. Drei Feldzüge
habe er mitgemacht und habe ihn Gottes Gnad immer unverfehrt zu seinem
Berufe zurückgeführt. Als Zeichen der Dankbarkeit überreichte ihm Redner
eine silberne Taschenuhr. Betriebssecretär Vöckem widmete dem Jubilä-
um auch noch warme Worte der Anerkennung, seine treue Pflichterfüllung und
seinen biederem Charakter hervorhebend. Nicht wenig zur Gemüthsheftig-
keit trug der Werkstätten-Gesangverein „Eintracht“ bei, der durch schöne
Gesangsvorträge den Abend zu einem der Feier würdigen machte. Bei gutem
Biere und einem Tanzgenießen verstrichen die Stunden in sehr gemütlicher
Weise. Möge es dem Jubiläar vergönnt sein, noch eine lange Reihe von
Jahren seiner Arbeit nachgehen zu können und möge es ihm befehlen sein,
auch die 50-jährige Wiederkehr dieses Tages gesund und rüstig feiern zu
können.

* Siegen, 25. Febr. (Seltener Fall.) Wie uns mitgetheilt wird,
sah Herr Förster Seyffart in Langenau im Januar ds. J. 38. unweit seiner
Wohnung ein Nest mit jungen Vögeln (Kreuzschnäbel). Die milde
Witterung des Januars mag wohl die Schuld sein und wird aus ver-
schieden Orten über gleiche Vorkommnisse berichtet.
— z Wilsdorf, 18. Febr. Die Generalversammlung des
Landwirtschaftlichen Lokalvereins für das Amt Wils-
dorf) wurde gestern im Wilsdorf Saale hieselbst abgehalten, wozu sich
etwa 30 Teilnehmer eingefunden hatten. Nachdem der Vorsitzende, Amt-
mann Rung, den Jahresbericht über die Wirksamkeit des Vereins vor-
getragen hatte, ertheilte derselbe dem Herrn Lehrer Claas (Wilsdorf) den
Bort zu einem Vortrage über die Obstbaumzucht. — Redner leitete
seinen Vortrag mit einem Hinweis darauf ein, wie der Obstbaum schon
in seiner äußeren Erscheinung den Menschen erfreue, der Augen desselben
für die Volksernährung von hoher Bedeutung sei, und deshalb eine größere
Verbreitung der Obstkultur nur gemüthlich und gefördert werden müsse.
Er ging dann weiter auf die Zuchtung des Obstbaums ein, machte darauf
aufmerksam, wie bei der Auswahl des zur Anpflanzung bestimmten jungen
Baumes die größte Vorsicht zu beachten sei, ertheilte Belehrung über
Pflanzung, Behandlung und Düngung des Baumes, erläuterte näher, wie
der Baumzucht regelrecht vorzunehmen sei, und sprach über zweckmäßige
Auswahl der für die hiesigen Verhältnisse passenden Obstsorten, sowie
über Verhütung der nachtheiligen Einflüsse, welche auf die Obstbaumzucht
hinderlich wirken. — An diesen sachgemäßen, mit Beifall angehörrten Vor-
trag knüpfte sich dann eine allgemeine Besprechung über die, auch im
Jahresbericht erwähnte Anlage einer größeren Obstbaumkultur, welche von
der Hauerberggenossenschaft Eiern auf größerem zu diesem Zweck besonders
vorbereiteten, etwa 500 Ruthen im Zusammenhange haltenden Hauerberg-
flur, im vorigen Jahre zur Ausführung gebracht ist. Ueber diese neue Kultur,
welche vielleicht in hiesiger Gegend jetzt noch einzig in ihrer Art dasteht,
berichteten die Herren Böding und Tripp (Eiern) dann noch des
Näheren. Die gedachte Anlage wird vorläufig als einen Versuch hingestellt,
und kann über das Gelingen derselben erst gerichtet werden, wenn im
Laufe der Zeit weitere Erfahrungen darüber gesammelt sind. Vielleicht
dürfte diese neue Anlage auch zu anderenweh Versuchen führen.

Neue Patente.

Bericht des Patent-Bureau von Gerson & Sasse, Berlin SW.)
Der Band- und Spannsägenapparat (Pat. 45642) von Carl Meymacher in Remscheid-Bliesheimhausen, ermöglicht es, bis zu
sechs Sägenzähne eines Sägenblattes gleichzeitig zu schärfen. Derselbe be-
steht aus einem mit Handgriff versehenen Rahmen, in welchem mehrere der
bekannten dreiseitigen Sägenblätter in gleichmäßigem Abstande und parallel
zu einander eingepaßt werden. Bei der ersten Handhabung des Instru-
mentes wird der erste, dritte, fünfte u. s. w. Zahn geschärft. Der Apparat
soll auch ungeübten Arbeitern das Schärfen der Säge gefasthen und außer-
dem dazu geeignet sein, eine verborbene Säge wieder in Ordnung zu
bringen.
Bei dem Flaschenverschlusse (Pat. 45372) von G. F. Kiehn in
Hamburg gelangt ein aus hartem Materiale gefertigter Propfen zur Ver-
wendung, der auf seinen vorliegenden Ende einen Kautschukring trägt. Beim
Hineindrücken des Propfens in den Flaschenhals fängt sich der Kautschuk-
ring an dem Rande einer Rinne, in die er beim weiteren Einschleusen
des Propfens sich einleitet. Indem er sich überhöht, gelangt er auf die Wurzel
des Propfens und zieht vermöge seiner Elastizität den Rand des Propfens
auf den Rand des Flaschenhalses. Der Abstand zwischen der Wurzel des
Propfens und der Rinne im Flaschenhals ist so gering, daß der Inhalt
der Flasche den Kautschukring nicht berühren kann.
Der Geldzahl- und Geldrollapparat (Pat. 45689) von L.
Verwin in Halle a. S. ist dazu bestimmt, Metallgeld aller Art, welches vor-
her nach Sorten geordnet wurde, in Rollen von genau bestimmter Anzahl
der Stücke zu bringen und in Hüllen, in welchen der Transport erfolgen
soll, zu packen. Die einzeln aus einem Fülltrichter fallenden Geldstücke ge-
langen in eine Rinne, welche so lange, in einem festgelegten Cylinder
genau geführt, stetig vorrückt, bis sie eine bestimmte Zahl von Rängen
aufgenommen hat. Ist dies geschehe, so werden die angesammelten Geldstücke
selbstthätig in die Verpackungshülse befördert.
Der optische Telegraph (Pat. 45240) von L. Sellner in Pola
verwendet ausschließlich weißes Licht und zwar solches, das durch kontinuier-
lich oder intermittierend leuchtende elektrische Lampen hervorgerufen wird.

Die Kürzung der Signalfirmdistanz, welche durch Schwächung des ursprüng-
lich weißen Lichtes bei Benutzung der üblichen farbigen Lampen not-
wendigerweise eintritt, soll durch die neue Anordnung vermieden werden.
Jede der verwendeten Lampen kann zum kontinuierlichen oder intermittierenden
elektrischen Leuchten gebracht werden, jedoch eine sehr große Anzahl von
Kombinationen verschiedener Bedeutung entsteht.

*) Die Firma ertheilt Abonnenten Auskünfte über Patent-, Muster
und Markenrecht gratis!

Gemeinnütziges.

Ueber die den Pferden geistlagenen Striemen,
über Blindstlagen mit der Peitsche — alles Erwas, das
gesehen werden kann, wird wohl geschrieben. Schlimm, ja oft die
schlimmste Pein aber hat das arme Thier da zu erdulden, wozu
wir selten einmal blicken, im Maule. Legt einmal eure Zunge an
das Gebiß, nachdem es die ganze Nacht hindurch in einer Temperatur
unter Nullgrad gehalten. Ihr werdet eure Zunge nicht so leicht
wieder von dem Gebiß zurückziehen können, und wenn ihr frei
kommt, so werdet ihr ein Stück von der Haut eurer Zunge eingebüßt
haben. Taucht man aber das Gebiß vorher in abgestandenes, also
wärmere Wasser, so wird sich alles dies nicht ereignen. Wir machen
daher die Fuhrleute auf das Anwärmen der Gebisse aufmerksam. Sie
haben es ohne große Mühe in der Hand, ihren Thieren große Leiden
zu ersparen.

Die Besitzer von Hundefuhrwerken mögen auf eine Angelegenheit
aufmerksam gemacht werden, die eigentlich jeder Thierfuchsbereiter an-
regen sollte. Hunde, welche vor den Wagen gespannt werden und viel
in den Schnee kommen, laufen sich die Haut zwischen den Zehen durch
und sind dann kaum im Stande, das Fuhrwerk fortzuführen. Um
nun dieser Quälerei vorzubeugen, ist es zweckmäßig, den Hunden nach
Art der Kamtschadalen und Finn- und Lappländer, Lederne Strümpfe
über die Füße zu ziehen. Wenn sich auch die Thiere in der ersten
Zeit sträuben, zu ziehen, so gewöhnen sie sich doch sehr bald daran
und verrichten nach wie vorher ihre Arbeit und leichter, weil ohne
Schmerzen. Beschlägt man das Pferd, um den Fuß desselben zu
schützen, warum sollen also die Hunde, wenn sie nun doch einmal
als Zugthiere gebraucht werden, nicht den gleichen Schutz genießen?

(Rasse Stiefeln.) Wer es einmal empfunden hat, wird
wissen, welch' eine Annehmlichkeit es ist, wenn man Stiefel anziehen
kann, die naß geworden und dann wieder getrocknet worden sind. Die
hier beschriebene Behandlung derselben, die uns von einem praktischen
Forstmanne mitgetheilt wird, verdient deshalb alle Beachtung. Wenn
man die nassen Stiefel abgezogen hat, fülle man sie sofort mit trockenem
Hafer. Diese Frucht besitzt nämlich eine große Anziehungskraft für
Feuchtigkeit und sie wird rasch die letzte derselben von dem
feuchten Leder absorbieren. Während sie dies bewirkt, schwillt
der Hafer zugleich an und verhärtet auf diese Weise, daß das
Leder einschrumpft und hart wird. Am folgenden Morgen
schüttelt man den Hafer aus und hängt ihn in der Nähe eines Feuers
oder Ofens zum Trocknen auf, um ihn bei einer andern Gelegenheit
wieder auf dieselbe Weise benutzen zu können. Jetrodner er ist, desto
besser die Wirkung.

Gandel und Industrie.

* Siegen, 25. Febr. Bantdiscont: 3%; Lombard: 3 1/2 und 4%
Privat-Discont: niedrigster Satz 2%.
* Siegen, 23. Febr. (Wochenmarktpreise.) Durchschnittspreis:
Butter per Kgr. 2 M. 40 Pf.
Rothbe Beelen „ „ 24 „
Aepfel „ „ 24 „
Kartoffel „ „ 70 „
Wirsing „ „ 15 „
Rothher Kappas „ „ 30 „
Selleriewurzel pr. Stüd 6 „
Petersilie „ „ 15 „
Winterkohl pr. Staud 5 „
* Siegen, 23. Febr. Die Londoner Notirungen betragen am 22. Febr.: Kupfer
Schiffbarren 80 L. 00 S. 5 D. bis 80 L. 0 S. 0 D.; Blei, englisches 12 L.
15 S. 0 D.; span. 12 L. 10 S. 0 D.; Zint, specielle Marken 17 L. 10 S.
0 D. bis 10 L. 0 S.; gewöhnliche Marken 17 L. 7 S. 6 D. bis 17 L. 8 S. 0
D.; Silberbarren 42 1/2 Pence.
* Siegen, 24. Febr. Die Londoner Notirungen betragen am 23. Februar:
Silberbarren 42 1/2 Pence.
* Hamburg, 22. Febr. Silberbarren M. 126.50 B., M. 126.00 G.
* Rheinisch-Westfälischer Hosenverein. Köln, 24. Februar.
In getriger auf telegraphischem Wege einberufener Versammlung wurden
die Preise für Hämatit- und Gieberei-Rohseifen I und II um je 2 M.,
Gieberei III um 1 M., Bessmer-Rohseifen um 2 M., Thomas-Rohseifen
um 1 M. und Puddel-Rohseifen (Luzemburger Beschaffenheit) um 1 M.
in die Höhe gehet. (Qualitäts-Puddelrohseifen unterliegt bekanntlich den
Bestimmungen der Verkaufsstelle.) Die vertretenen Werke stellten überein-
stimmende und lebhafteste Nachfrage fest, die sich zur Zeit bereits auf das
zweite Halbjahr erstreckt.
(R. 3.)
Köln, 18. Febr. (Schlachthofmarkt.) Heute waren aufgetrieben: 348
Ochsen, verkauft la zu 65, Ha 57, Ha 53 Mart; 20 Stiere, verkauft la zu
48, Ha 45, Ha 40 Mart, 454 Kühe und Kinder, verkauft la zu 54, Ha 48,
Ha 40 M., 395 Schweine, verkauft la zu 56, Ha 54, Ha 52 M. per 50 Kgr.
Schlachthiergewicht.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Jah-Zeitung.

(Einem Theile unserer Leser bereits bekannt gegeben.)
* Berlin, 23. Febr., 1 Uhr 5 Min. Nachm.: Nach
einem Telegramm der „Wiener Freien Presse“ er-
hielt das deutsche Schulgeschwader unerwarteten Befehl,
sokort nach Samoa abzusiegeln.

Von dem Vorstande der „Deutschen Ausstellung für Unfallverhütung“
geht uns nachfolgendes Schreiben zu:

Berlin, SW., 16. Febr. 1889.
An die verehrliche Redaktion!
Wir beehren uns, Ihnen folgendes ergeben mitzutheilen:
Wie wir bereits früher bekannt gemacht haben, wird der von
uns herauszugebende Ausstellungs-katalog in Verlage der
Zeitschrift „Die Versuchsgenossenschaft“ erscheinen und ist der
Inseratentheil der Annoncen-Expedition von Rudolf Woffe
in Berlin übertragen worden.
Wir beabsichtigen ferner, die als unser Organ herausgegebene
„Beilage“ zur Zeitschrift „Die Versuchsgenossenschaft“
als alleiniges „offizielles Ausstellungsorgan“ während der
Ausstellung im Kommissionsverlage der Buchhandlung von
Max Wafsch in Berlin, Lindenstraße 70, täglich erscheinen zu lassen.
Weitere offizielle Publikationen sind von uns bisher
nicht beschlossen worden.
Es liegt uns nun ein anonymes Cirkular — Berlin, Behren-
straße 52 — vor, durch welches zur Aufgabe von Annoncen für einen
während der Ausstellung herauszugebenden „Führer“ durch die Deutsche
Allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung 1889“ aufgefordert wird.
Da wir diesem Unternehmen ganz fern stehen, auch dessen Ver-
trieb, sei es gegen Bezahlung oder gratis, auf der Ausstellung nicht
zulassen werden, so konnte sich das inserierende Publikum in seinen
Erwartungen getäuscht sehen.
Da für die Aufführung dieser Angelegenheit ein allgemeines Interesse
vortiegen dürfte, so bitten wir Sie recht sehr, diese Mittheilung in
redaktionellen Theile zur Kenntniss Ihrer Leser bringen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Der Vorstand.
Richard Roefide, Max Schlesinger,
Vorsteher. Schriftführer.

Carl Heifer jr. Schuhwaarengeschäft,
727, Marburgerstraße 727.
Beste Waare! Billigste Preise! Reparaturen prompt!

